

Die Kohle in unserer Heimat

Die Kohle hatte früher im Wirtschaftsleben unserer Ahnen keine Bedeutung, weil ja genug Holz vorhanden war. Schlosser und Schmiede kauften Holzkohle, die im Walde der Köhler erzeugte. Der Flurname „Kohlstatt“ im Mistelbacher Wald erinnert noch an die Köhlerei, die bei uns eine Zeitlang betrieben wurde.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege suchte der Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein (1627-1684) auf seinen Gütern nach Bodenschätzen; denn in der Zeit der Gegenreformation war in allen Gebieten Oesterreichs durch die Abwanderung der Bergknappen dem Bergbau ein großer Schaden zugefügt worden. Es fehlten die Fachleute, die aus den Nachbarländern geholt wurden. Es waren dies meist Italiener, die als Rutengänger sehr geschickt waren. Sie vermuteten in unserem Gebiet brauchbare Minerale, deren Abbau aber mit großen Auslagen verbunden war. Der Flurname „Goldberg“ und „Silberberg“, der sich in einzelnen Gemeinden findet, hängt aber mit dem Weinbau zusammen und verrät eine günstige Lage für die Rebe. Der Fürst wollte aber rasch Geld verdienen und schenkte dem Abenteurer Freiherrn von Schellenberg sein volles Vertrauen, der in seinem Feldsberger Laboratorium künstliches Gold und den sagenhaften Stein der Weisen herzustellen versprach. Diesen Alchemisten entließ er aber nach einiger Zeit, da er ein Hochstapler war, der nur seine eigene Tasche füllte.

Um 1860 gab die Regierung den Herrschaften die Weisung, den Boden und die Berge nach brauchbaren Mineralen zu untersuchen. Da zeigte sich die Rückständigkeit unseres Landes, dem die geeigneten Hilfskräfte mangelten. Viele Herrschaften taten nichts, weil sie die Unkosten scheuten. Der Staat selbst konnte bei der traurigen Finanzlage die Verhältnisse auf diesem Gebiete nicht verbessern.

Erst im Zeitalter des Merkantilismus griff der Staat mit fester Hand zu und organisierte das Bergwesen nach dem Muster des Auslandes. Heimischen Bergleuten war die Auswanderung untersagt, fremde Kräfte wurden angestellt und ein neuer Geist wehte durch das ganze Wirtschaftsleben. Die Holzverschwendung hatte um 1750 zu einem empfindlichen Holzmangel geführt, so daß die Bauern Stroh und Schilfrohr zum Heizen nahmen. Dadurch fehlte wieder der notwendige Dünger für die Felder. 1757 ersuchte das Kreisamt in Gaweinstal die Herrschaften, nach Kohle und Torf zu suchen. Rutengänger vermuteten damals Kohle im Falkensteiner Berglande. Im folgenden Jahre entdeckten Arbeiter die erste Steinohle in Gloggnitz, Rögelsbrunn und Thalern. Das Volk lehnte aber diesen „Teufelsstein“ ab und niemand wollte ihn zum Heizen verwenden. Auch war der Abbau zu langwierig und zu teuer. Es fehlte bei uns das Betriebskapital und der Unternehmungsgeist. Schmiede und Schlosser verweigerten den Ankauf der Kohle. 1760 stieß man seitwärts Brunn bei Oslaran auf Kohle. Die Regierung errichtete an den Hochschulen Lehrstühle für Mineralogie und gründete in Chemnitz eine Bergakademie. Die Aufklärung sorgte für eine bessere Schulbildung und stieß das Tor für die Neuzeit auf. Der Staat und die Wirtschaft wurden auf eine neue Grundlage gestellt. Die Propaganda rührt sich und laut ertönte der Ruf: „Brennt mit Kohle!“ Der konservative Geist, der alles neue ablehnte, war aber nicht umzubringen.

1780 suchten Rutengänger in den Pollauer Bergen nach mineralischen Brennstoffen. In dem strengen Winter des Jahres 1799 holten sich einige Fortschrittliche per Achse Kohle von Oslaran und heizten damit den Kachelofen. Für die offenen Herde war sie nicht geeignet. Das war kein geringer Auflauf, wenn ein Kohlenwagen in eine Gemeinde erschien. Die Leute betrachteten argwöhnisch diese Steine, prüften sie, rochen daran und schüttelten verwundert den Kopf. „Die Welt kann nicht lange bestehen, weil die Menschen mit Steinen heizen“, meinte treuherzig ein Alter. 1803 wurde im Gebiet der Wilfersdorfer Herrschaft nach mineralischen Brennstoffen geforscht, doch blieb der Erfolg aus. Den spürbaren Holz-mangel verursachte die schlechte Forstwirtschaft, die mehr einem Raubbau glich.

1810 ermunterte der Kreishauptmann von Korneuburg die Bauern, mit Steinkohle zu heizen, was sie aber teilweise ablehnten. Doch gab es schon 1813 Kohlenhändler in Nikolsburg und Poysdorf, weil sich ein Schneidermeister von Herrnbaumgarten die Steinkohlen von da besorgte. 1817 und 1818 sollten Jäger, Hirten und Geognosten auf die Gesteine achtgeben und, wenn sie schwarze Minerale fänden, diese gleich an das Kreisamt in Korneuburg einschicken.

1850 erschien ein Ingenieur aus dem Glatzer Gebiet mit mehreren Bergknappen (Wohlauf und Klapka) in Alt-Ruppersdorf, wo sie am Heidberg unweit des Jägerhauses Kohlen vermuteten. Sie fanden auch solche, die mehrere Schmiede in ihrer Werkstatt verwenden konnten. Sie waren damit sehr zufrieden. Angeblich wehrten sich die Waldbesitzer gegen ein Bergwerk, weil dadurch das Holz im Preise gefallen wäre. 171 ließ die Gemeinde Poysdorf in der Schule die ersten Eisenöfen aufstellen und begann mit der Kohlenfeuerung. Die Bauern holten sie von der Station Hohenau. Ein Kohlenzug hatte auf der Nordbahn eine Länge von 75 m, 1890 schon 185 m und heute 400 m.

Um 1890 machte der unternehmungslustige Malermeister Skorepa von Poysdorf Bohrversuche bei Alt-Ruppersdorf unweit der Windmühle. Die Leute neckten ihn aber und trieben mit seinen Bohrmaschinen, die er sich in Feldsberg auslieh, Unfug. Er suchte sogar den Kohlenmagnat Guttman für seinen Plan – aus Alt-Ruppersdorf ein zweites Ostrau zu machen – zu gewinnen. Dieser Skorepa hatte als erster in Poysdorf ein Fahrrad. Wenn er durch die Straßen fuhr, so lachten all über den „nährischen Maler“. Seine Aufzeichnungen übernahm die Gendarmerie, die mir vor 30 Jahren die Einsicht verweigerte, weil es „Geheimakte“ seien. Heute dürften diese Schriften verloren sein, so daß wir über das Ergebnis der Bohrversuche nicht unterrichtet sind. Beim Bau der Wasserleitung in Alt-Ruppersdorf will man Spuren von Kohle gesehen haben.

Im August 1922 erwarb die Bergbaugewerkschaft Zillingdorf 28 Stück Freischurfrechte in der Umgebung dieser Gemeinde. Ein Ober-Bergrat von St. Pölten untersuchte die geologischen Verhältnisse dieses Gebietes. 1935 und 1939 erschienen ausländische Fachleute (von England und Deutschland) im Poybachtal und in der Umgebung von Staatz und forschten nach Bodenschätzen. Die ersteren konnte ich begleiten, als sie geologische Aufnahmen machten. Sie vermuteten Erdöl bei Drasenhofen, Herrnbaumgarten und Wetzelsdorf. Bei Bohrversuchen in Erdberg fanden Arbeiter Braunkohle und schenkten einige Stücke der Schule, die aber 1945 verschwanden. Im Erdölgebiet um Zistersdorf will man auf Kohlenschichten gestoßen sein, doch erfährt man da nichts genaues.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv.

R. Drapala: „Die Entdeckung der Steinkohle“ in „Deutschmährische Heimat“, 1929.

Briefliche Mitteilungen des verstorbenen Archivdirektors Dr. J. Kraft. Dieser stammte aus Unter-Stinkenbrunn und zeigte stets reges Interesse für Heimatfragen.

„Zirkulare“ des Kreisamtes in Korneuburg.

Veröffentlicht in: „Aus Welt und Heimat“, 1952, Nr. 6, S. 2 + 3